



Volksgemeinschaft – Ausgrenzungsgemeinschaft. Die Radikalisierung Deutschlands ab 1933

4. Internationale Konferenz zur Holocaustforschung

**Eine Konferenz der Bundeszentrale für politische Bildung in Kooperation mit der
Universität Flensburg und der Humboldt-Universität zu Berlin**

27. – 29.1. 2013 in Berlin, dbb forum berlin, Friedrichstraße 169/170

Elizabeth Harvey, University of Nottingham

Beitrag zum Podium: Die Umformatierung des Sozialen: Volksgemeinschaft –
Ausgrenzungsgemeinschaft, Teil 1
27. Januar 2013, Berlin

Frauen und ‚Volksgemeinschaft‘

Im Januar 1944 erschien im offiziellen Blatt der Reichsfrauenführung ein Rückblick auf zehn Jahre ‚deutsche Frauenarbeit‘ unter der Führung von Gertrud Scholtz-Klink. Der Aufsatz bot ein Panorama der Tätigkeit nationalsozialistischer Frauenorganisationen im Ausland und an der ‚Heimatfront‘ und betonte die kameradschaftliche Zusammenarbeit mit Behörden und Dienststellen.¹

Auch auf lokaler Ebene wurde der Tag zelebriert. Ende Februar 1944 trafen sich Ortsfrauenschaftsleiterinnen aus Westfalen-Nord zu einer Schulung. Dort berichtete

¹ Docky Hammer, Aufbau und Bewährung deutscher Frauenarbeit 1934-1944, in: Nachrichtendienst der Reichsfrauenführung Jg. 13 Folge 1, Januar 1944, 1-15.

eine Frau Berghöfer aus Elverdissen von dem letzten Heimabend in ihrer Ortsgruppe.

„Im Blickpunkt des Saales stand das Bild unserer Reichsfrauenführerin, die morgen 10 Jahre an der Spitze der größten Frauenorganisation der Welt steht, davor Schalen mit Abzeichen für die Mitarbeiterinnen und Mitglieder, die an diesem Abend vom Hoheitsträger überreicht werden.“

Auch Frau Berghöfer betonte die Zusammenarbeit mit Parteistellen und Behörden, aber sie hatte auch eine Klage:

„Die Ortsbürgermeister könnten vielleicht mal einen kleinen Hinweis erhalten, kameradschaftlich mit der Frauenschaftsleiterin zusammenzuarbeiten. Auf dem Lande, wo man ja in manchen Dingen noch nicht so fortschrittlich ist, wie in der Stadt, lehnt man grundsätzlich noch die Einmischung der Frau in zeitgemäße Fragen ab.“²

In den letzten Jahren wurde oft über Konstruktionen von ‚Volksgemeinschaft‘ im Nationalsozialismus diskutiert, und inwieweit unter diktatorischen Bedingungen Vergemeinschaftungsprozesse stattfanden, die mit einer weitreichenden Anpassung an die Werte und Normen des Nationalsozialismus einhergingen. In diesen Debatten wurde oft darauf hingewiesen, dass die nationalsozialistische Vorstellung von ‚Volksgemeinschaft‘ gerade auf Hierarchien und Differenzen basierte. Es war aber in dieser Diskussion eher selten von der Geschlechterdifferenz die Rede. Es ist vor allem die neuere Frauen- und Geschlechterforschung, die den nationalsozialistischen Begriff von ‚Volksgemeinschaft‘ als bewusst antifeministisches Konzept analysiert hat. In diesem Konzept stand der Primat des Mannes in Politik und Staat fest, eröffnete trotzdem Raum für weibliche Partizipation.³

Was hatte also die Geschlechterdifferenz und was hatten Handlungsräume für Frauen mit den Prozessen der Radikalisierung und Ausgrenzung in der nationalsozialistischen ‚Volksgemeinschaft‘ zu tun, um die es hier in dieser Tagung geht? In diesem Vortrag werde ich mich diesen Fragen zuwenden vor allem in Bezug auf volkstumpolitische und rassenpolitische Hierarchisierungen und Ausgrenzungsprozesse. Dabei konzentriere ich mich auf die Politik und Praxis der nationalsozialistischen Frauenorganisationen – die NS-Frauenschaft und das

² Bericht der Ortsfrauenschaftsleiterin Frau Berghöfer, Elverdissen bei der Ganztagschulung am 23.2.1944. Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abt. Ostwestfalen-Lippe, Detmold, M15, Nr. 52.

³ Sybille Steinbacher, Differenz der Geschlechter: Chancen und Schranken für die „Volksgenossinnen“, in: Michael Wildt und Frank Bajohr (Hg.) Volksgemeinschaft: Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus (Frankfurt am Main, 2009); Sybille Steinbacher, Frauen im „Führerstaat“, in: Dietmar Süß und Winfried Süß (Hg.) Das Dritte Reich; Eine Einführung (München, 2008); Sybille Steinbacher (Hg.) Volksgenossinnen: Frauen in der NS-Volksgemeinschaft (Göttingen, 2007); Kirsten Heinsohn, Barbara Vogel, Ulrike Weckel (Hg.) Zwischen Karriere und Verfolgung: Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland (Frankfurt am Main, 1997).

Deutsche Frauenwerk. Dieser Fokus ist deshalb gewählt, weil die ‚Reichsfrauenführung‘ den Anspruch erhob, die Stellung der Frau in der nationalsozialistischen ‚Volksgemeinschaft‘ zu artikulieren und alle Frauen, die als ‚Volksgenossinnen‘ galten, zu mobilisieren. Das bedeutet nicht, dass andere Organisationen, in denen Mädchen und Frauen aktiv mitwirkten, zum Beispiel der Bund Deutscher Mädel, nicht auch für die Konstruktion von Geschlechterdifferenz und Volksgemeinschaft eine wichtige Rolle spielten.⁴

Ich werde zunächst fragen: Wie deuteten Aktivistinnen in nationalsozialistischen Frauenorganisationen die Rolle von Frauen in der ‚Volksgemeinschaft‘? Wie verbanden sich Konzepte von ‚Hilfe‘ und ‚Betreuung‘ mit volkstumpolitischen und rassenpolitischen Hierarchisierungen und Ausgrenzungsprozessen? Dann werde ich fragen, welche Chancen der expansionistische Krieg und die Mobilisierung an der ‚Heimatfront‘ für weibliches Engagement boten. Inwieweit gab es Verschiebungen in der Partizipation von Frauen an der nationalsozialistischen Herrschaft im Alltag? Und auf welche Weise trugen Frauen zur Durchsetzung der rassistischen Hierarchien, zur Diskriminierungs- und Verfolgungspolitik im Krieg bei?

1. Geschlechterdifferenz in der ‚Volksgemeinschaft‘: Visionen, Modelle und Praxis vor und nach 1933

Wie stellten sich Nationalsozialistinnen die ‚Volksgemeinschaft‘ vor und zu welchem Zweck? Zum einen innerhalb der eigenen Reihen als Ideal und ‚Erlebnis‘. Wie schon die Forschung der 1970er und 1980er Jahre über Frauen und Nationalsozialismus feststellte, verdeckten rückblickende Parteierzählungen gern die turbulente Entwicklung der nationalsozialistischen Frauenorganisationen in der ‚Kampfzeit‘ und über 1933 hinaus.⁵ Statt dessen wurde die Partei der ‚Kampfzeit‘ als vorbildliches Modell der ‚Volksgemeinschaft‘ im kleinen dargestellt, wo nicht die Rivalitäten und Friktionen, sondern die Kameradschaft zwischen Männern und Frauen herrschte. In dieser verschworenen Kampfgemeinschaft mit den Männern erlebten und gestalteten die nationalsozialistischen Frauen der Kampfzeit die große Schicksalsgemeinschaft eines Volkes, in welcher jeder selbstverständlich dort zugriff, wo er die Not am

⁴ Zur Geschichte des Bundes Deutscher Mädel: Dagmar Reese (Hg.) Die BDM-Generation: Weibliche Jugendliche in Deutschland und Österreich im Nationalsozialismus (Berlin, 2007).

⁵ Jill Stephenson, The Nazi Organisation of Women (London, 1981); Claudia Koonz, Mothers in the Fatherland: Women, the Family and Nazi Politics (London, 1987); Hans-Jürgen Arendt, Sabine

nächsten sah und abhelfen konnte’ – so eine Gaufrauenschaftsleiterin in ihrem verherrlichenden Rückblick.⁶

Zum anderen nutzten führende Nationalsozialistinnen die Parole der ‚Volksgemeinschaft‘ ab 1933 als Kampfansage, um die pluralistische Vielfalt der Frauenorganisationen anzugreifen. Während linke Frauenorganisationen schon durch die Verbote des Regimes zerschlagen wurden, gingen Nationalsozialistinnen ab Frühjahr 1933 daran, bürgerliche Frauenorganisationen vor die Wahl zu stellen, sich aufzulösen oder sich in die ‚Volksgemeinschaft‘ einzureihen und ihre jüdischen Mitglieder auszuschließen. So entstand die nationalsozialistische ‚Massenorganisation‘ Deutsches Frauenwerk, das zusammen mit der NS-Frauenschaft bis zum Kriegsausbruch beachtliche Mitgliederzahlen aufgebaut hatte: 1939 war die Mitgliedschaft in der NS-Frauenschaft 2.3 Millionen, im Deutschen Frauenwerk insgesamt 6.3 Millionen.⁷

Wozu sollten diese gigantischen Frauenorganisationen dienen? In den Worten einer Gaufrauenschaftsleiterin ging es vor allem um ‚die Schaffung einer wachsenden Volksgemeinschaft und die Entfaltung der Einsatzbereitschaft auf sozialem Gebiet‘.⁸ Das bedeutete in Praxis die vielseitige Ausnutzung von Hausfrauenenergien für Hilfs- und Werbeaktionen vor Ort: ‚Frauenhände‘ sollten ‚Volksgemeinschaft‘ schaffen, indem sie Altkleider sammelten, für ‚Volksgenossen‘ kochten, Saale schmückten, Plakette verkauften usw. Hinter dem Drang, die Organisation als möglichst dichtes Netz aufzubauen, lag zum einen die Ambition der ‚Reichsfrauenführerin‘, die die Eigenständigkeit und Reichweite ihrer Organisationen ausweiten wollte. Zum anderen gab es auch eine defensive Sicht auf die Frauen als potentiell defizitäre Wesen, die angeblich eine ‚egoistische‘ Einstellung zur Gemeinschaft und zum Zusammenbruch der Heimatfront 1918 beigetragen hätten.⁹ Die Frauenzeitschrift der Partei zeichnete 1935 die Gefahr, die von einem übertrieben familienzentrierten Frauentypus ausging:

Hering, Leonie Wagner, Nationalsozialistische Frauenpolitik vor 1933: Eine Dokumentation (Frankfurt am Main, 1995).

⁶ Wilhelmine Schönamsgruber, ‚Unser Weg! Die nationalsozialistische Frauenarbeit von ihren Anfängen in der Kampfzeit, ihrer Entwicklung nach der Machtübernahme bis zur Bewährung im Schicksalskampf unseres Volkes‘ (o.D). Bundesarchiv Berlin, NS44/55.

⁷ Nicole Kramer, Volksgenossinnen an der Heimatfront: Mobilisierung, Verhalten, Erinnerung (Göttingen, 2011), S. 47-8.

⁸ Schönamsgruber, ‚Unser Weg!‘ (siehe Fussnote 6).

⁹ Deutscher Frauenorden Werbeblatt Nr 3 [Vortrag Elsbeth Zander 4. Juli 1926], S. 4. BA Berlin, NS44 / 55.

‘Es fällt ihr schwer, ihren Wirkungskreis und ihr Wirken zusammen zu schauen mit dem Ganzen der Volksgemeinschaft und der Volkswerkgemeinschaft. Sie hat einen Hang zwar nicht zum persönlichen, aber zum Familienegoismus. Sie sonnt sich gern im Besitz ihres Heimes, ihres Eheglückes, ihrer Kinder. Solche Absonderung ist heute Verbrechen.’¹⁰

Es waren aber kaum Druckmittel vorhanden, erwachsene Frauen zu einer Teilnahme an Veranstaltungen zu bewegen. Wie man Mitglieder für die NS-Frauenschaft/ Deutsches Frauenwerk warb, blieb daher eine ständige Herausforderung. Über ihren Erfolg gehen in der Forschung die Meinungen etwas auseinander. Jill Stephenson betonte vor 30 Jahren in ihrer Pionierarbeit eher wie wenig attraktiv das Deutsche Frauenwerk blieb für die nichterwerbstätigen Hausfrauen und Mütter, die es rekrutieren wollte.¹¹ Dagegen stehen in einer neuen Studie von Nicole Kramer über ‚Volksgenossinnen an der Heimatfront‘ die Mobilisierungserfolge - auch vor dem Krieg - im Vordergrund.¹²

Viele Faktoren mögen die Partizipationsbereitschaft auf lokaler Ebene erklären. Aber ein Faktor, der vielleicht nicht unterschätzt werden sollte, ist die Kontinuität mit der Welt bürgerlicher Vereinsaktivität vor 1933, besonders auf karitativem Gebiet. Zum Beispiel in Bezug auf die sogenannten ‚Grenz- und Auslandsdeutschen‘ wurde gesammelt, genäht und geschenkt, wie man es schon lange im Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA) getan hatte.¹³ Nun allerdings bekamen Spenden, Grenzfahrten und Sammelaktionen neuen Auftrieb. So zum Beispiel die ‚Patenschaftsaktion‘ für die Grenzgebiete des Deutschen Reichs 1937. Das Bild aus den Unterlagen des Gau Westfalen-Nord zeigt Frauenschaftsmitglieder mit Kinderkleidung für die Kinderscharen des Patenkreises Stuhm in Ostpreussen. Hier wurde eine konventionell karitative Aktion politisch aufgewertet: die ostentative ‚Solidarität mit der Grenzbevölkerung‘ evozierte auch den überregionalen räumlichen Zusammenhalt der ‚Volksgemeinschaft‘.

¹⁰ Marie Tscherning, Die Erziehung unserer weiblichen Jugend, in: NS-Frauenwarte Jg. 3 Heft 21, April 1935, S. 646-648.

¹¹ Stephenson, Nazi Organisation of Women, S. 122.

¹² Kramer, Volksgenossinnen, S. 49.

¹³ Der VDA bestand nach 1933 weiter als Volksbund für das Deutschtum im Ausland. Seine Frauengruppen wurden ins Deutsche Frauenwerk (Abteilung Grenz- und Ausland) 1936/7 übernommen.

2. ‚Grenzüberschreitende Volksgemeinschaft‘ und ‚europäische Schicksalsgemeinschaft‘

Mit dem Ausbruch des Kriegs war der Fall eingetreten, auf den die ‚Einsatzbereitschaft‘ von organisierten Frauen schon immer gerichtet war. Gleichzeitig entwickelten sich neue und widersprüchliche Konstellationen in Bezug auf die Geschlechterdifferenz in der ‚Volksgemeinschaft‘. Einerseits bedeutete die ‚militarisierte Kameradschaft der Geschlechter‘, in Sybille Steinbachers Worten, eine zusätzliche Betonung der Geschlechterdifferenz und der Asymmetrie im Geschlechterverhältnis. Andererseits brachte der Krieg für Aktivistinnen einen erweiterten Aktionsradius, erneuten Auftrieb im Geiste einer neuen ‚Kampfzeit‘, und neue Erlebnisse von ‚Kameradschaft‘ unter Frauen und mit Männern.

Zunächst zu der Erweiterung der ‚Fraufaufgaben‘ im Zusammenhang mit Eroberungs- und Besatzungspolitik. Viele ‚reichsdeutsche‘ Frauen waren schon in der ersten Phase des Kriegs in den besetzten Ländern ‚im Einsatz‘ unterwegs, in den annektierten Gebieten Polens und in den besetzten Gebieten im Westen. Das geschah zum Teil aufgrund von Versetzungen und Verpflichtungen, aber auch auf freiwilliger Basis.¹⁴ Ein Beispiel für den Einsatz von Mitgliedern der NS-Frauenschaft und Deutsches Frauenwerk jenseits der Reichsgrenzen war im Rahmen des von Himmler als ‚Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums‘ organisierten Programms, in dem nacheinander deutschsprachige Minderheiten aus Ost- und Südeuropa ins Reich umgesiedelt wurden. In der offiziellen Dokumentation dieser Bevölkerungstransfers entstand der Spektakel einer grenzüberschreitenden deutschen ‚Volksgemeinschaft‘ im Entstehen und in Bewegung.

Reportagen über die Umsiedlungen erweckten den Eindruck einer neuen ‚Kampfzeit‘, in der eine auserwählte Gemeinschaft von Männern, unterstützt von Frauen, in die deutschen Siedlungsgebiete reisten und die ‚Heimholung‘ vollbrachten. Auch die Mitglieder anderer deutscher Minderheitengruppen halfen mit. Die nächsten Fotos zeigen jugoslawiendeutsche Mädchen und Frauen, die im Transitlager Semlin bei Belgrad im Herbst 1940 bei der Umsiedlung der Deutschen aus Bessarabien und Dobrukscha freiwillig mithalfen und sich dabei als ‚Volksgemeinschaft der Tat‘

¹⁴ Zum ‚Einsatz‘ im besetzten Polen: Elizabeth Harvey, ‚Der Osten braucht Dich!‘ Frauen und nationalsozialistische Germanisierungspolitik (Hamburg, 2010).

präsentierten.¹⁵ Der Dienst der freiwilligen ‚Helferinnen‘ aus Deutschland galt besonders den Umsiedlerfrauen und Kindern – parallel zum gleichzeitigen ‚Einsatz‘ von deutschen Krankenschwestern.

Eine Funktion solcher Bildpropaganda lag darin, das Image der Umsiedler bei der Bevölkerung im Reich zu ‚managen‘ und negative Vorurteile im Reich über sie zu bekämpfen.¹⁶ Sie lenkte auch von den Pannen und katastrophalen Missständen in den Umsiedlerlagern ab (im Reich angekommen, wurden die Umsiedler in Lager einquartiert: in einigen Lagern brachen Epidemien aus). Andererseits signalisierte sie die Hierarchie innerhalb der expandierten ‚Volksgemeinschaft‘. Auf den Bildern sind die Umsiedler deutlich als ‚anders‘ markiert, als dunkle Kontrastfiguren zu den hellen Frauengestalten. Die Komposition betont auch die ungleiche Interaktion, in der sich die Umsiedlerfrauen der Betreuung und der Autorität reichsdeutscher Frauen fügen.

Ein weiterer Zweck der propagandistischen Dokumentation der Umsiedlung kann auch vermutet werden. Ich meine, dass solche Bilder von hilfsbedürftigen Umsiedlerfrauen und -kindern letztlich auch die Gewaltpolitik im besetzten Polen legitimieren sollten. Bilder von treuen Deutschen, die ihre Heimat aufgeopfert hatten, um dem Ruf des Führers zu folgen – so das offizielle Narrativ – legitimierten die Vertreibungen und Enteignungen, die Platz für die neuen Kolonisten schufen. Zugunsten dieser deutschen Menschen ‚in Not‘, so die Botschaft dieser Bilder, seien alle Zwangsmassnahmen gegen Juden und Polen berechtigt.

Ich finde die Bilder auch deswegen interessant, weil sie – meines Erachtens – ein Modell mobilen weiblichen ‚Einsatzes‘ im nationalsozialistisch beherrschten Europa inszenierten. Dieser ‚Einsatz‘ wurde zu einer routinierten Praxis weiblichen Helfens an der ‚Heimatfront‘ und auch in den besetzten Gebieten, nicht nur bei den Umsiedlungen in den Jahren 1939-1941 und später in den Ansiedlungsgebieten, wo die Umsiedler den eroberten Boden kolonisieren sollten, sondern auch in Soldatenheimen, Lazaretten und in Evakuierten- und Flüchtlingslagern. Auch ‚volksdeutsche‘ Frauen aus den verbleibenden deutschen Siedlungsgebieten in Mittel- und Südosteuropa wurden eingespannt.

¹⁵ Spaeth, Lagebericht Jugoslawien: Volksgemeinschaft der Tat: Der Bau der Umsiedlungslager, o.D. BA Berlin, R57 neu, 31.

¹⁶ Für dieses Argument im Kontext der Propaganda über die ‚Heimkehr‘ der Wolhyniendeutschen, siehe Wilhelm Fielitz, Das Stereotyp des wolhyniendeutschen Umsiedlers: Popularisierungen zwischen Sprachinselforschung und nationalsozialistischer Propaganda (Marburg, 2000), S. 23.

Je nach Ort, Zeitpunkt, Dauer, Inhalt und Kontext ihrer Aufgaben wurden Frauen auch über ‚betreuende‘ Tätigkeiten in die rassistische Diskriminierung und Verfolgungspolitik in den besetzten Gebieten verwickelt. Dabei führte eine grundsätzliche Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern dazu, dass die direkte Involvierung von deutschen Frauen in Gewalttaten beschränkt blieb. Aber die Ansiedlerbetreuerinnen der NS-Frauenschaft zum Beispiel – das Bild zeigt eine Werbebroschüre für Ansiedlerbetreuerinnen – halfen gelegentlich bei den Vertreibungen der Polen aus ihren Höfen, verhinderten, dass die polnischen Familien zu viele Sachen mitnahmen und wachten darauf, dass die Umsiedler sich als ‚Herren‘ auftraten und die rechte Distanz zu ihren polnischen Nachbarn und Arbeitskräften wahrten.¹⁷

Für die Reichsfrauenführung galt der europaweite Einsatz deutscher Frauenhilfe als ein Modell auch für die organisierten Frauen anderer Nationalitäten. In einem ‚Internationalen Frauentreffen‘ im Oktober 1941 in Berlin, abgehalten im Gästehaus der Reichsfrauenführung in Dahlem, berichteten Frauendelegationen aus faschistisch regierten, verbündeten und besetzten Ländern über die freiwillige organisierte ‚Frauenarbeit‘.¹⁸ Die Berichte über das Treffen evozierten eine ‚europäische Schicksalsgemeinschaft‘ der Frauen, die – so hieß es – ‚überall die gleiche Not‘ bekämpften. Die ehrenamtliche Tätigkeit von Frauen sollte die Grundlage für Kooperation zwischen den verbündeten und besetzten Ländern werden, je nach eigener nationaler Art – vielleicht eine Art ‚Europa der Nähstuben‘. In den deutschen Berichten über dieses Treffen wurde die Überlegenheit der ‚einheitlichen‘ Organisation weiblicher Hilfe in den faschistischen Ländern betont. Pluralistische Organisationsformen, wie sie zum Beispiel noch in Finnland existieren, galten als Überreste einer überwundenen liberalen Zeit. So präsentierte Scholtz-Klink die Reichsfrauenführung mit ihrem Dahlemer Gästehaus als eine Art ‚internationaler Frauenschule‘ und die ‚Volksgemeinschaft‘ als Exportmodell.

3. ‚Kämpfende Volksgemeinschaft‘: Frauen an der Heimatfront

Lange Zeit dominierte in der Historiographie über deutsche Frauen an der ‚Heimatfront‘ die Debatte über die angebliche Unfähigkeit bzw. Zögerlichkeit des

¹⁷ Harvey, ‚Der Osten braucht Dich!‘.

¹⁸ Elizabeth Harvey, International Networks and Cross-Border Cooperation: National Socialist Women and the Vision of a “New Order” in Europe, in: Politics, Religion & Ideology, 13:2 (2012), S. 141-158.

Regimes bei der Eingliederung der ‚Reserve‘ von nichterwerbstätigen Frauen, typischerweise bürgerlicher Ehefrauen, in die Kriegswirtschaft.¹⁹ In der letzten Zeit sind einige neue Akzente in diese Debatte gekommen dank Nicole Kramers Forschung über die Mobilisierung von ehrenamtlichen weiblichen Arbeitskräften für Aufgaben an der ‚Heimatfront‘. Kramer betont die Bedeutung dieser Mobilisierung nicht nur für die Geschichte der Frauen im Nationalsozialismus, sondern auch für unsere Vorstellungen von ‚Volksgemeinschaft im Krieg‘. Kramer untersucht nicht nur die NS-Frauenorganisationen, die bei der Expansion ihrer praktischen Tätigkeiten auch neue Mitglieder und Funktionärinnen gewannen. Im besonderen auch im Reichsluftschutzbund entdeckt Kramer Hunderttausende von Amtsträgerinnen (neben Millionen von weiblichen Mitgliedern), zum Teil mit der Autorität eines Luftschutzhauswarts. Bekannte Muster von weiblicher ‚Hilfe‘ (Nähstuben, Kantinenkochen, Nachbarschaftshilfe) entwickelten sich zu wichtigen Elementen der Kriegsarbeit neben ungewohnteren Tätigkeiten und Zuständigkeiten besonders im Luftschutz.

Bei aller Expansion weiblicher Zuständigkeiten im Krieg blieb die Geschlechterdifferenz in der militarisierten Gesellschaft grundlegend. Zum Beispiel in Sachen Entscheidungsgewalt: Wenn nationalsozialistische Aktivistinnen vor Ort zugunsten von ‚ihren‘ Hilfesuchenden intervenieren wollten, waren sie auf die Unterstützung des Ortsgruppenleiters oder Bürgermeisters angewiesen – daher auch die Klagen in internen Berichten über ‚unkameradschaftliches‘ Verhalten bei Männern. Oder in Bezug auf die Möglichkeit, die weibliche Bevölkerung für Kriegsaufgaben zu erfassen: Wenn Scholtz-Klink behauptete, ‚Wir wollen neben das geschriebene Gesetz der Wehrpflicht für den Mann das ungeschriebene Gesetz der Einsatzbereitschaft der Frau für ihr Volk, für die Sicherheit und Erhaltung ihres Volkstums setzen‘²⁰ machte sie gerade die Nicht-Äquivalenz des formalen Zugriffs auf die erwachsene weibliche Bevölkerung deutlich. So ist ein defensiver und vielleicht auch etwas hilfloser Ton aus dem Bericht der Ortsfrauenschaftsleiterin aus Elverdissen im Februar 1944 zu lesen, wo sie beschrieb, wie schwierig es sei, ‚Verständnis‘ für die Notwendigkeit des Arbeitseinsatzes zu wecken:

¹⁹ Dörte Winkler, *Frauenarbeit im ‚Dritten Reich‘* (Hamburg, 1977); Rüdiger Hachtmann, *Industriearbeiterinnen in der deutschen Kriegswirtschaft 1936 bis 1944/5*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 19 (1993), S. 332-366.

²⁰ Scholtz-Klink, zitiert in Schönamsgruber, ‚Unser Weg‘.

„Viele von ihnen sind gleichgültig und stehen ohne viel nachzudenken dem Zeitgeschehen gegenüber. (...) Wo Millionen täglich ihr Leben einsetzen, wird sich eine jede Frau wohl einige Stunden einsetzen können, zusätzlich zu ihrer sonstigen Arbeit. (...) Wollen wir denn noch hinter der japanischen Frau zurückstehen, deren ganzes Sein sich nur um ihr Vaterland dreht?“²¹

Um so offensiver präsentierten sich Nationalsozialistinnen selber als vorbildliche Hüterinnen des ‚Volkstums‘ an der ‚Heimatfront‘. Als selbsternannte Expertinnen in Fragen von ‚Rasse‘ und ‚Volkstum‘ schrieben sie vor, wie man im Alltag ‚Fremdvölkischen‘ zu begegnen hatte, je nach Nationalität mit ‚freundlicher‘, ‚kühler‘, ‚betonter‘ oder ‚ablehnender‘ Zurückhaltung.²² Und auf einer Arbeitstagung im Gau Westfalen-Nord im Mai 1943 unterstrich eine Frau von Ditfurth den Stellenwert der ‚Fremdvolkfrage‘ im jetzigen Kriegsstadium im Zusammenhang mit der ‚Judenfrage‘:

„Auch das Wissen um die Judenfrage nicht einschlafen lassen. Fremdes haben wir immer wieder herausgeworfen. (...) Die Juden haben nicht nur unser Blut verdorben, sie haben uns auch ihre Weltanschauung aufgedrängt. (Prägung der Umwelt) Heute statt Juden – Millionen Fremde im deutschen Land. Wo sie einzeln eingesetzt sind, Gefahr der Assimilierung. Besonders die Männer müssen auf alles aufmerksam gemacht werden. An sich die Fremden keine Gefahr, wenn nicht die Einbrüche schon vorher gewesen wären. Verwischung des Instinktes. Wir müssen die Menschen draussen in ewige Unruhe bringen.“²³

In den Versuchen, auf ‚die Menschen draussen‘ einzuwirken, lag der Schlüssel wie immer in der bekannten Praxis der ‚Betreuung‘. Hier kann man nach möglichen Verschiebungen im Verhältnis zwischen Frauen und ‚Volksgemeinschaft‘ an der Heimatfront im Krieg fragen. Frauen gewannen – so diese Interpretation - wegen ihrer ‚Dienstleistungsfunktionen‘ eine erhöhte Rolle in der alltäglichen Beobachtung und Überwachung der Gesellschaft. Die gesellschaftlichen Folgen des Kriegs an der ‚Heimatfront‘ machten die wohlfahrtsorientierten Aktivitäten, in denen Frauen so eng verwickelt waren, zu immer zentraleren Aufgaben des Staates und der Partei vor Ort. Umso enger konnte der Kontakt zur Bevölkerung werden. Der Klatsch in den Nähstuben konnte – zum Beispiel – Informationen über Regelüberschreitungen von Ausländern liefern, die dann weitergeleitet werden konnten.²⁴ Das Netz, das materielle Hilfe leistete, konnte auch als Stimmungsbarometer, Ventil und Überwachungsinstanz funktionieren.

²¹ Bericht Berghöfer, Elverdissen, siehe Fussnote 2.

²² Rundschreiben der Reichsfrauenführung F99/1941, 19.8.1941: Hauptabteilung Geschäftsleitung, Sachgebiet Rassenpolitik: Fremdvolkfragen nach rassenpolitischen Gesichtspunkten. BA Berlin, NS44/36.

²³ Bericht über die Arbeitstagung in der Gauschulungsburg in Lübbecke vom 23. – 26. Mai 1943. Landesarchiv NRW, Abt. Ostwestfalen-Lippe, Detmold, M15 Nr. 67.

²⁴ Kramer, Volksgenossinnen, S. 83-4.

Schluss

Dass Frauen ‚dabei‘ waren, wenn es um nationalsozialistische Diskriminierungs- und Verfolgungspraktiken im Alltag ging, wissen wir inzwischen: die Frage ist wie. In diesem Vortrag habe ich einige Beispiele und Tendenzen umrissen, die hoffentlich zu einer Antwort auf diese Frage beitragen können.

1. An der nationalsozialistischen Vision der ‚Volksgemeinschaft‘, in der ‚Volksgenossinnen‘ helfend und ‚ergänzend zum Manne‘ eine Reihe von betreuenden, schützenden und erzieherischen Funktionen ausüben sollten, wirkten Aktivistinnen in den nationalsozialistischen Frauenorganisationen mit. In Kombination mit einer Volkstums- und Rassenpolitik, die die Gefährdung des Volkes durch ‚fremde‘ Einflüsse heraufbeschwor, wurden konventionelle weibliche karitative Tätigkeiten, zum Beispiel in Bezug auf das ‚Grenz- und Auslandsdeutschtum‘, politisch aufgewertet. Solche Praktiken stützten die spätere Ausweitung der Partizipation von Frauen in der Kriegszeit an der rassistischen Diskriminierungs- und Verfolgungspolitik in den besetzten Gebieten und an der ‚Heimatfront‘. In Interaktionen mit ‚Volksdeutschen‘ und in Ausgrenzungspraktiken gegenüber ‚Fremdvölkischen‘ konnten reichsdeutsche Frauen eine privilegierte Stellung einnehmen.

2. Wenn Scholtz-Klinks Vision einer europaweiten Koordinierung von weiblicher Hilfe unerfüllt blieb, war die Bedeutung solcher Aktivität vor Ort nicht zu unterschätzen. Im Krieg gewannen die Funktionen von ‚Betreuung‘ und ‚Hilfe‘ sowohl in den besetzten Gebieten beim Umsiedlungsprogramm wie an der ‚Heimatfront‘ angesichts des Bombenkriegs eine zusätzliche Bedeutung und Dynamik. So wurden Hilfsnetzwerke auch zu Kanälen von Information und Stimmungsmanagement. Auf diese Weise als ambitionierte Helferinnen konnten nationalsozialistische Aktivistinnen eine erweiterte Rolle in der Überwachung der Gesellschaft spielen und – so könnte eine Schlussfolgerung sein – zur Stabilisierung der Herrschaft beitragen.